

Predigtgedanken – 12. Sonntag im Jahreskreis - 19. Juni 2022

Sach 12,10-11; 13,1 | Ps 63,2-6. 8-9 | Gal 3,26-29 | Lk 9,18-24

Wer bin ich im Unterschied zu anderen?

Bei Kindern ist er oft ausgeprägt, der Wunsch nach Abgrenzung. Fast jedes Mädchen hat irgendwann eine Phase, in der am liebsten alles rosa sein soll. Ihr wird nämlich gerade klar, dass sie anders ist als Papa und Bruder. Und dieses Anderssein will deutlich gezeigt werden. Kinder und Jugendliche werden sich ihrer Identität bewusst vor allem durch Abgrenzung.

Durch Freunde, Klamotten, Lebensweise und Hobbies drücken sie aus, wie sie sein und zu wem sie gehören wollen. Herauszufinden, wer man selbst ist, die eigenen Begabungen und den persönlichen Weg entdecken – und das heißt auch immer: was einen von anderen unterscheidet – ist Lebensaufgabe. Auch als Erwachsener ist man damit nicht fertig. Es ist gut, dass jeder Mensch einzigartig ist.



Abgrenzung und Abwertung

Allerdings: Die Schattenseiten dieser großen Unterschiedlichkeiten sind nicht zu übersehen. Die eigene Identität zu finden geht oft einher mit Abgrenzungen von anderen – nicht selten auch mit Abwertung der anderen. Der Blick in die Geschichte zeigt: Immer schon hat es einen entscheidenden Unterschied gemacht, ob man hell- oder dunkelhäutig, Mann oder Frau, arm oder reich ist. Einer bestimmten Rasse oder Glaubensrichtung anzugehören, konnte einem immer schon Türen öffnen oder schließen und im schlimmsten Fall einem Todesurteil gleichkommen. Auch in der Kirche, in der eigentlich die Gleichheit aller in Christus gelten sollte, gibt es Unterschiede – angefangen bei der Tatsache, dass der Hälfte der Mitglieder allein aufgrund ihres Frau-Seins der Zugang zu vielen Ämtern und Möglichkeiten versperrt ist.

Dass Menschen sich voneinander abgrenzen und andere ausschließen, gehört zur DNA der menschlichen Natur – theologisch gesprochen zu den Folgen der Erbsünde.

Die Sehnsucht nach dem Gemeinsamen

Und dennoch können wir bei vielen eine ganz tiefe Sehnsucht erleben, dass alle Menschen gleich viel wert sind. Dass es etwas gibt, was größer ist als alle Unterschiede.

„Das sind doch auch Menschen“. Diesen Satz habe ich im Ohr von bereits Verstorbenen, wenn sie erzählten über jene, die in ein Konzentrationslager kamen. „Das sind doch auch Menschen“ – in

dieser Äußerung liegt eine gewisse Hilflosigkeit, aber auch Trotz und Widerspruch. Es sind auch Menschen und deshalb müssen sie mit Respekt und Menschlichkeit behandelt werden. Das Gespür, dass jeder Mensch eine unverlierbare Würde hat und es zu verurteilen ist, wegen Machtinteressen Menschen in tiefes Leid zu stürzen und Menschenleben auszulöschen.

In jedem Menschen wohnt Gott

Für Paulus heißt es: In jedem und jeder Einzelnen wohnt der Geist des auferstandenen Christus. Jede und jeder ist von Gott gewollt und nach seinem Ebenbild erschaffen. Jeder Mensch ist ein Kind Gottes, und darum sind wir alle Geschwister. In aller Unterschiedlichkeit, aber von gleichem Wert und gleicher Würde. Aus diesem Blickwinkel würden wir die Unterschiede zwischen uns eher als Bereicherung sehen denn als Bedrohung.

Desmond Tutu, der südafrikanische Bischof und Friedensnobelpreisträger, der entscheidend zur Überwindung der Apartheid in seinem Land beigetragen hat, hat es so formuliert: „Wann werden wir endlich begreifen, dass Menschen von unendlichem Wert sind, weil sie nach dem Bild Gottes geschaffen sind, und dass es eine Gotteslästerung ist, sie als etwas Geringeres zu behandeln?“

A handwritten signature in black ink, reading "Franz Hurlinger". The signature is written in a cursive, flowing style with a prominent initial 'F'.